

## Die Schlacht von Herbsthausen

*Vor 400 Jahren erlitt Turenne seine einzige Niederlage gegen Baiern*

Die Franzosen sprechen von ihrer Niederlage bei Marienthal, gemeint ist Mergentheim; bei uns hat sich die Bezeichnung Schlacht von Herbsthausen eingebürgert. Das Treffen am 5. Mai 1645 endete mit verheerenden Verlusten für die französisch-weimarsche Armee, brachte aber keine Entscheidung in den quackenhaft wuchernden Gemetzeln des

bald Dreißigjährigen Krieges. Daß die Franzosen beinahe überrumpelt werden konnten, wirft aber auch ein Schlaglicht auf die politische Konstellation gegen Kriegsende.

Nicht nur Frankreich, Schweden und die militanten deutschen Protestanten versuchten ein spanisch-habsburgisches Dominat im Reich wie in Europa zu verhindern. Der bairi-



Ausschnitt aus dem Plan der Schlacht von Herbsthausen in Merians "Theatrum Europäum" 1645.



sche Kurfürst Maximilian, das Haupt der katholischen Liga in Deutschland, war zugleich der entschiedenste Opponent gegen eine kaiserliche Zentralgewalt im Reich. Mit der französischen Politik war er sich einig in der Stärkung der fürstlichen Libertät gegenüber Wien. Zudem unterstützte Frankreich Baierns Anspruch auf die pfälzische Kurwürde. Maximilian erwog damals sogar einen Separatfrieden mit Paris. Seit Februar 1645 verhandelte sein Beichtvater mit Kardinal Mazarin, dem Leiter der französischen Politik. Dies war die Lage, als Turenne im Frühjahr 1645 mit 11000 Mann über den Oberrhein nach Süddeutschland vordrang. Anscheinend hielt er eine größere Aktion der Baiern für unwahrscheinlich.

Henry de la Tour d'Auvergne, Vicomte de Turenne, 34 Jahre alt, damals noch überzeugter Hugenotte, war 1640 als Marschall mit dem Oberbefehl der französischen Truppen in Deutschland beauftragt worden. Sein Gegenspieler Franz Freiherr von Mercy, damals um die 55, stammte aus Lothringen. Über sein Kriegshandwerk hinaus gehörte er der Fruchtbringenden Gesellschaft, dem Palmenorden, der ersten deutschen Sprachakademie an. Als Reiterführer stand ihm der schon legendäre Jan von Werth zur Seite, ein ebenso draufgängerischer Haudegen wie der Führer der weimarschen Reiterei unter Turenne, Reinhold von Rosen.

Turennes Ziel war es, die Truppe aus dem fremden Land zu versorgen. Dafür bot sich das Taubertal mit seinen Weindörfern an. Er wollte, so heißt es in einem zeitgenössischen Bericht, "in Franken auf der Bratwurst herumziehen". Dort erwartete er auch ein hessisches Hilfskorps. Mercy, zahlenmäßig unterlegen, zog sich vorsichtig zurück.

Am 29. April schlug Turenne sein Hauptquartier im Hochmeisterschloß der Deutschordensresidenz Mergentheim auf. Die Masse seiner Infanterie bezog Quartier in den Dörfern ringsum. Die Kavallerie hatte im Frühjahr Engpässe mit dem Futter für die Pferde. Anstatt deren Versorgung durch Fouragetrupps einzutreiben und gesammelt zu verteilen, ließ Turenne es zu, daß sich die Reiterei bis zu einem Umkreis von 40 Kilometern um Mergentheim zerstreute.

Mercy hatte am 25. April in Feuchtwangen Quartier genommen. Dank seines ausgezeichneten Nachrichtendienstes war er über den Gegner ziemlich genau informiert. In zehn Kilometer Umkreis um Mergentheim waren 3500 Mann Infanterie konzentriert, meist frisch angeworbene Franzosen, denen er keine hohe Kampfmoral zutraute. Stärker war Turenne an Kavallerie, insgesamt 5500 Mann, darunter der harte Kern der schlachterprobten, disziplinierten weimarschen Reiterei, die aber weit auseinandergezogen lag.

Er selbst hatte 4300 Mann Fußvolk, altgediente Soldaten. Seine neun Haubitzen waren dank ihrer Technik des Geschwindschießens mit Patronen der französischen Artillerie überlegen. Seine Kavallerie zählte nach einem Zuzug aus Böhmen 5300 Mann. Der von Mercy ausgeknobelte Zeitplan sprach für raschen Angriff. Turennes Reiterei konnte nach einem Alarm in höchstens vier bis acht Stunden in Mergentheim eintreffen. Wenn die sechzig Kilometer Distanz zwischen Feuchtwangen und Mergentheim in einem nächtlichen Eilmarsch von zehn Stunden, dazu drei Stunden Rast, bewältigt wurden, hatte man die Chance, Turenne ohne einen Teil seiner Kavallerie zu packen. Ausschlaggebend für die Entscheidung zur Offensive war die Aussage von Gefangenen, Turenne erwarte keinen bairischen Angriff.

Am frühen Abend des 4. Mai brach Mercys Heer auf. Die Marschroute verlief von Feuchtwangen über Michelbach an der Lücke und Blaufelden, etwa auf der heutigen Kaiserstraße, der B 290, in Richtung Mergentheim. Bei Brettenfeld wurde von Mitternacht bis drei Uhr früh gerastet.

Als sich die Baiern am Morgen des 5. Mai dem Mönchswald südlich von Herbsthausen näherten, erhielt Mercy von seiner Vorhut die Meldung, die Franzosen bezögen unmittelbar vor Herbsthausen Stellung. Mercy ging an den Waldrand vor. Knapp zwei Kilometer vor ihm gruppierte sich der Gegner. Seine Bewegungen ließen darauf schließen, daß er sich noch nicht vollzählig gesammelt hatte.

Was war geschehen? In der Nacht gegen zwei Uhr hatte Turenne Nachricht vom feindlichen Anmarsch erhalten. Meldereiter schwärmten aus, um die bis Buchen am

Odenwald zerstreute Kavallerie zu alarmieren. Wie der Verlauf der Schlacht zeigen sollte, kamen mindestens zwei Regimenter zu spät, die französische Artillerie konnte überhaupt nicht mehr eingreifen.

Turenne stellte seine Armee auf dem leicht erhöhten Gelände südlich von Herbsthäusen auf. Seine Infanterie bezog Stellung in einem heute verschwundenen Gehölz vor dem Dorf. Dieser rechte Flügel erhielt als Flankenschutz nur drei Reiterkompagnien. Die Entscheidung wollte Turenne auf dem linken Flügel mit der Masse seiner etwa 3000 greifbaren Reiter erzwingen.

Mercys Haubitzen auf einem leichten Höhenbogen über der heute noch blinkenden Kette von Fischweihern begannen sofort mit dem Beschuß der etwa tausend Meter entfernten Stellung im Gehölz. Gegen elf Uhr griff die bairische Infanterie mit dem Schlachtruf "Sancta Maria!" das Wäldchen an, die Verteidiger gaben nur eine Salve ab und flohen. Die Baiern verfolgten sie bis ins Dorf. Gleichzeitig warf sich Turennes linker Reiterflügel auf die anrückenden vier bairischen Kavallerieregimenter, insgesamt nur 2400 Mann, und brachte sie in Bedrängnis. Zwei vom linken bairischen Flügel abgezogene Regimenter attackierten jedoch den Gegner in der Flanke.

Auf diesem linken Flügel kommandierte Werth. Mit den ihm verbliebenen 2000 Reitern umging er Herbsthäusen und ordnete sein Korps im Rücken der Weimarer. Damit war Turennes Heer von drei Seiten umfaßt, die Schlacht nach einer knappen Stunde für ihn schon verloren. Zusammen mit den beiden verspäteten Reiterregimentern deckte er den fluchtartigen Rückzug gegen Osten, Apfelbach zu. Die Besatzungen im Hochmeisterschloß und in der etwas tauberaufwärts gelegenen Feste Neuhaus kapitulierten.

Mercy ließ den Gegner bis an den Main verfolgen. Selbst die aufgebrachten Bauern Frankens beteiligten sich an der Hetzjagd. Turenne gelang die Flucht ins Hessische.

Seine Generäle Schmidtberger und Rosen gerieten samt 185 Offizieren und 2500 Mann in Gefangenschaft. Vier Geschütze, 59 Fahnen und Standarten, der gesamte Troß, das persönliche Gepäck Turennes und der Löwenanteil seiner Kriegskasse wurden erbeutet. Mercy verzeichnete 600 Tote und Verwundete; die Zahl der gefallenen Franzosen dürfte das Mehrfache betragen haben. Paris war schockiert. Mazarin schwor den Baiern Rache für Marienthal.

*Hartmut Schötz*

## Zum 40. Todestag des Prähistorikers Dr. h. c. Carl Gumpert

Am 10. Juli jährt sich der Todestag des fränkischen Prähistorikers, Turmhüggelforschers und Architekten Dr. h. c. Carl Gumpert zum 40. Male. Dies ist mir der Anlaß, an den bedeutenden Forscher zu erinnern.

Der profane Beruf als Architekt brachte es mit sich, daß sich Carl Gumpert mit den kulturellen Schätzen des Bodens befaßte. Die Vorgeschichte interessierte ihn und innerhalb dieser besonders die Steinzeit. Schließlich entschloß er sich, auf eigene Kosten den Steinzeitmenschen bzw. dessen Hinterlassen-

schaften in der Umgebung seines Wirkungs-ortes Ansbach zu suchen. Zur damaligen Zeit, nach dem Ersten Weltkrieg, war dies ein sehr gewagter Entschluß, denn Ansbachs Umgebung konnte nach dem damaligen Stand der wissenschaftlichen Forschung weder altsteinzeitliche noch jungsteinzeitliche Funde in nennenswertem Umfang aufweisen. Es vergingen Jahre der Suche nach Oberflächenfunden. Schließlich hatte Carl Gumpert eine kleine Anzahl einwandfreier Funde beisammen. Als er nach weiteren Jahren das